

Die angenommene Siedlungskontinuität wird kartographisch durch Nachzeichnung des Judenviertels auf dem Hintergrund des römischen Straßennetzes erst suggeriert, dann in der Kartenlegende ausdrücklich zum „ungefähren Ausmaß der städtisch-jüdischen Ansiedlung im ersten Jahrtausend“ erklärt (S. 34). An anderem Ort (S. 145 f.) genügt zum Nachweis der römischerzeitlichen Entstehung einer jüdischen Gemeinde die Tatsache, daß Judenfriedhöfe in ma. Quellen als *mons judaeorum* bezeichnet werden, was zum Schluß führt, jede Gemeinde mit einem so bezeichneten Friedhof als antik zu deklarieren. Im übrigen basiert das siedlungsgeschichtliche Kapitel auf der Vorstellung, daß die in Katasterplänen und lokalantiquarischen Werken des 18. und 19. Jh., ja sogar noch in Aussagen von heute lebenden Ortsbewohnern überlieferten Bezeichnungen „rue des Juifs“, „rue aux Juifs“ in Städten, Dörfern und auf dem flachen Lande der Normandie ein Netz antiker jüdischer Landbesiedlung durch Latifundienbesitzer erkennen lasse (S. 108–110). Der zweite Teil ist der Darstellung des jüdischen Geisteslebens in der ma. Normandie gewidmet. Eine eingehende Kritik muß den Fachleuten der Religions- und Literaturgeschichte überlassen bleiben, doch im Grunde sind auch diese Kapitel nichts anderes als ein erneutes Durchexerzieren des bereits bekannten Vorgehens: die anhand der Lesung hebräischer Ortsnamen vorgenommene Enthüllung weiterer Gestalten des Geistes- und Religionslebens als vorübergehend oder dauernd in der Normandie ansässig. Zu ihrer Geschichte und Bedeutung selbst wird kaum Neues beige-steuert, dagegen wimmelt es von weiteren Beispielen spekulativer Argumentation. Wie bei der Siedlungsgeschichte hätte auch hier der Blick auf benachbarte jüdische Kulturkreise gezeigt, daß das angeblich normannisch-französisch Singuläre jüdisches Gemeingut war. Zu diesen schwerwiegenden Mängeln gesellt sich das Hinwegsehen über unerläßliche moderne Standardwerke zur französischen und englischen Geschichte der Juden; auch die moderne Forschung zur politischen und rechtlichen Geschichte Frankreichs und der Normandie fehlt. Immer wieder zeigt sich, daß der Weg zum Beweis einer Hypothese zuweilen sämtliche Mittel heiligt. Michael Toch

Alain MARCHANDISSE, *Entre défiance et amitié... Des relations politiques, diplomatiques et militaires tourmentées entre le roi de France et le prince-évêque de Liège au bas moyen âge (XIII^e–XV^e s.)*, Bulletin de la Commission Royale d'Histoire 164 (1998) S. 31–127, konzentriert sich auf die Zeit von 1200 bis 1389 mit einem Schwerpunkt in den Jahrzehnten um die Mitte des 14. Jh.; im Anhang werden 25 Dokumente aus den Pariser Archives Nationales (Trésor des chartes, Mélanges, J 527) abgedruckt, die sich auf die „Außenpolitik“ der Lütticher Fürstbischöfe gegenüber Frankreich beziehen. C. M.

Marc Anthony MEYER, *Queens Convents and Conversion in Early Anglo-Saxon England*, Revue Bénédictine 109 (1999) S. 90–116, betont die politische Zielsetzung, die hinter der Leitung von Nonnen- oder Doppelklöstern durch weibliche Angehörige der königlichen Familie stand. D. J.

Julia CRICK, *The Wealth, Patronage, and Connections of Women's Houses in Late Anglo-Saxon England*, Revue Bénédictine 109 (1999) S. 154–185, setzt sich